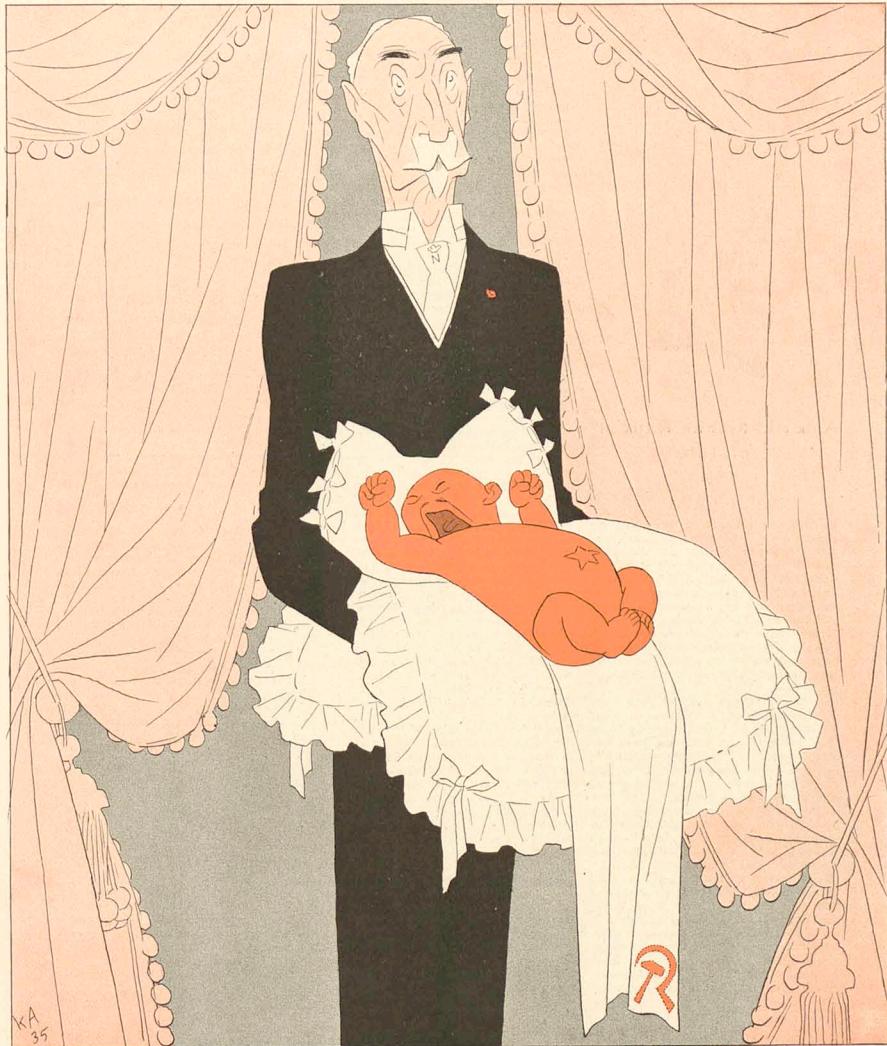


# SIMPLICISSIMUS

Nach den französischen Gemeindewahlen

(Karl Arnold)



„Das also, Madame Marianne, sind die Folgen des Verhältnisses mit Ihrem russischen Hausfreund!“

(J. Hegenbarth)



## Amerikanische Räuber- pistole

Von

Lothar P. Manhold

Durch Zufall erfuhr Herr Schnurrer, ein ebenso reicher wie häßlicher Amerikaner, daß sein Name obenan auf der Liste einer gewissen Entführerbande stand. Herr Schnurrer wußte, daß auf Privatdetektive kein Verlaß war, denn der Junge Crompton war unter den Augen seiner Beschützer zum Sieb zerschossen worden. Selbst eine Flucht erschien nicht ratsam: den dicken Grimby, der mit seiner Jacht aus lauter Angst auf Reisen gegangen war, hatten sie von Bord geholt, der Himmel mochte wissen wie.

Nun, Herr Schnurrer war nicht gesonnen, sich massakrieren zu lassen. In einer schlaflosen Nacht kam ihm eine rettende Idee, und schon am nächsten Tage floß sein Sekretär im Privatflugzeug nach Alabama, um einen Doppelgänger zu mieten. Der Doppelgänger war nicht schwer zu finden, beim Besuch des Zoos in Alabama hatte Herr Schnurrer einen Orang-Utan gesehen, der, wenn man ihm einen Cut und gestreifte Hosen anzog, beim raschen Hinsehen gut mit Herrn Schnurrer verwechselt werden konnte.

Herr Schnurrer hielt sich damals in Kalfornien auf, er lebte in einer prunkhaften Villa nahe am Strande, und jeden Abend, den Gott werden ließ, stieg er hinauf in ein verbleistes Bodenkermerchen, um darin die Nacht zu verbringen. Der Affe begab sich indessen an Herrn Schnurrers Statt zu Bett. Er folgte dem feierlich voranschreitenden Butler, der auf einem sil-

bernen Leuchter drei brennende Kerzen trug. Der Orang war mit Herrn Schnurrers Nachthemd bekleidet, er hatte die besichtlichen Pantoffeln des Hausherrn an den Füßen und sein rotes Zipfelmützchen auf dem Kopf. Wie ein Mensch setzte er sich auf den Rand des pompösen Lagers, kratzte sich den Kopf, gähnte, warf sich dann hintenüber in die Kissen, daß die Pantoffeln umherflogen, zog die seidene Decke bis über die Ohren und hörte und sah nichts mehr.

In der Nacht vom 16. zum 17. geschah es . . . An der Strandseite, nahe bei der Villa Schnurrer hielten zwei Automobile. Sechs Schatten huschten durch das Dunkel, überstiegen die Mauer, zischelten dann lösten sich zwei aus der Gruppe und kletterten an der Fassade empor. Sie wußten genau Bescheid: mit staunenswerter Schnelligkeit hatten sie das Schlafzimmerfenster geöffnet — schon waren sie drinnen. Ein Blitz mit der Taschenlampe verriet ihnen, daß der Millionär in seinem Bett lag. Sie schlichen näher, und der eine, ein Hüne von Gestalt, schlug dem Schlafenden kräftig mit einem sandgefüllten Gummischlauch auf den Kopf.

Darauf zogen sie den kunstgerecht bebläuten Millionär aus dem Bett, wunderten sich wohl über dessen Schwere und warfen ihn mit einiger Mühe und sieben Achzern zum Fenster hinaus in das Sprungtuch, das unten aufgehalten wurde. Der Affe prellte hoch, dann fiel er auf die Erde, die Matte deckte sich über ihn, und acht Hände griffen zu. Darüber kam das Tier zu sich und fing an zu strampeln: es bewegte Arme und Beine und entwickelte, wie sich versteht, Riesenkräfte. Zuerst hinderte das Tuch ja etwas. Die Banditen rackerten sich ehrlieh ab, den Millionär zu bändigen — bei Gott, solch einen wilden Mann hatten sie noch nie unter den Händen gehabt.

Auf einmal war der vermeintliche Herr Schnurrer frei, er sprang auf, schlug zwei mit den Köpfen zusammen, pakte dem dritten mit dem Fuß gegen die Brust, daß der arme Kerl fast die Lunge aushustete — kurzum er setzte innerhalb weniger Sekunden alle vier mit einer eines Diplomwürgigen Geschicklichkeit außer Gefecht. Mit den beiden, die an der Fassade heruntergerutscht kamen, wurde er ebenfalls leicht fertig. Er hatte einen Bambusstab mitsamt dem daran gebundenen Rosenbüchsen aus dem Erdreich gezogen und den beiden damit so erbarmsungslos auf die Köpfe geschossen, daß auch die hübschen, neuen Strohhüte nicht einmal mehr zu gebrauchen waren, die sie bei der Entführung getragen hatten. Der Affe probierte zur Sicherheit alle beide Hüte, sie waren aber leider zermalmt — also warf er sie im Bogen fort und machte sich daran, das Schlachtfeld zu räumen. Immer je zwei der halbtoten Räuber faßte er an einem Bein und schleifte sie, wie ein Kind, das seine Puppen transportiert, zur nächsten Tür, wo er sie, mit den Köpfen zur Schwelle ausgerichtet, nebeneinander hinlegte. Als er damit fertig war und mit schleifem Kopf sein Werk kritisch betrachtete, da gefiel ihm die Anordnung nicht mehr, und er fing an, sie unzulänglich: mit den Füßen nach der Schwelle und mit den Köpfen auf den Kies.

Am anderen Morgen fand der Butler die Botschafter. Er alarmierte die Polizei, errief Ärzte — man konnte nur noch den Tod von dreien feststellen, der vierte Mann verchied auf dem Weg ins Krankenhaus, die andern beiden waren für immer zu Krüppeln geschlagen.

Die Sache ging durch die Zeitungen; ehe drei Tage vergangen waren, hatte Herr Schnurrer ein Dutzend Briefe in Händen: die Schriftführer der amerikanischen Entführerbanden teilten ihm höflich mit, daß man leider genötigt sei, „aus gewissen Gründen“ seinen Namen von der Liste prominenter Persönlichkeiten abzusetzen. Nun, Herr Schnurrer war das sehr recht.

## Mittag an den Tempeln von Pästum

Weiße Steine verchlaffen  
Eine Stunde des Mittags  
Unter Oliven im Feld.

Feurig funkelt die Sonne,  
Und eine andere Sonne  
Glänzt aus dem Meere zurück.

Langsam wachen die Schatten,  
Wenn die Tempel verklären,  
In den Säulen empor.

Georg Schwarz

## Lieber Simplicissimus!

Zu Semesteranfang werden zwei verblüffend ähnliche Zwillingsschwester, Typ blond mit Goldreif, als Sekretärinnen zu zwei Hochschulasistenten engagiert, deren Arbeitsräume nahe beieinander liegen.

Der sehr frinkulstige Chef kommt früh mit einem erheblichen Ölkopf zu dem einen ins Zimmer und läßt sich die erste der Schwestern vorstellen. Auf der Schwelle zum Nachbarzimmer bleibt er beim Anblick der zweiten entgeisterter stehen, greift nach dem Arm des Assistenten und ruft schreckensbleich: „Mensch, sehen Sie die auch?“

Der Schützling der Baronin v. R. liest im großen Salon aus eigenen Werken. Es herrscht unter den herbeigetrömmelten Opfern jene angestrengte Aufmerksamkeit, die von den Dichtern stets ohne Bedenken als Ergreifenssein gedeutet wird.

Auch der Literaturgewaltige St. ist erschienen. Er ist sehr zugeknöpft, läßt sich aber schließlich doch der Baronin gegenüber zu der Bemerkung hinreißen, eine dichterische Ader sei bei dem literaturbesseren jungen Mann nicht zu verkennen.

Auf dem Heimweg stellt ihn deswegen ein Bekannter zur Rede. Angesichts eines so talentosen Gestammels könne man doch bei dem selbstbewußten Jüngling nicht von einer dichterischen Ader reden. „Die hat er schon“, sagt St., „es ist allerdings eine ausgesprochene Krampfadern.“

## Fundstück

Nr. 206 des „Stuttgarter Neuen Tagblatts“ vom 3. Mai 1935:

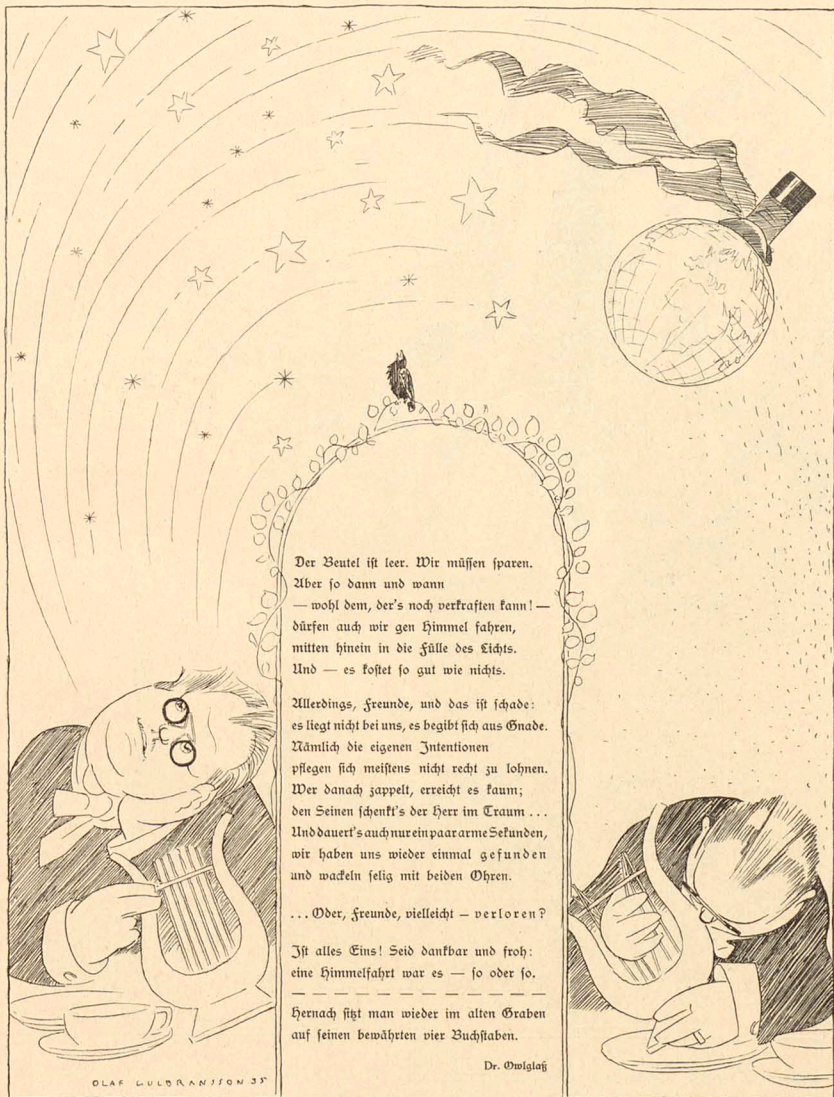
Verloren und Gefunden  
Durch bes. Umstände, ließ jg. Mann in Doggerbaggend (wint. Gartenhaus) Hut, schwarzgr. Wintervantl., neuen grauen Sakko und ein Paar neue Lackschuhe liegen.

Sachdienliche Meldungen u. X. 000 an die Tagbl.-Geschäftsstelle.



# Himmelfahrt

(Olaf Gulbranson)



Der Beutel ist leer. Wir müssen sparen.  
Aber so dann und wann  
— wohl dem, der's noch verkräften kann! —  
dürfen auch wir gen Himmel fahren,  
mitten hinein in die Fälle des Lichts.  
Und — es kostet so gut wie nichts.

Allerdings, Freunde, und das ist schade:  
es liegt nicht bei uns, es begibt sich aus Gnade.  
Nämlich die eigenen Intentionen  
pflegen sich meistens nicht recht zu lohnen.  
Wer danach zappelt, erreicht es kaum;  
den Seinen schenkt's der Herr im Traum ...  
Und dauert's auch nur ein paar arme Sekunden,  
wir haben uns wieder einmal gefunden  
und wackeln selzig mit beiden Ohren.

... Oder, Freunde, vielleicht — verloren?

Ist alles Eins! Seid dankbar und froh:  
eine Himmelfahrt war es — so oder so.

Hiernach sitzt man wieder im alten Graben  
auf seinen bewährten vier Buchstaben.

Dr. Owigloß

OLAF GULBRANSON 37

# Klöhnschnak

(Wilhelm Schulz)



„Wat, bloß söben Jungs woll'n Se mal kriegen, junge Fro? Dat is aber man wenig!“ — „Wenig? Wieviel Kinder haben denn Sie?“ — „Tweuntwintig, min Deern. Dat is hiertoland nu mal so. Dat kümmt vom scharpen Nordost. Door kann man ni rut to 'n Fischen.“





„Sitzt, da könnt' i stundenlang zuschaugn!“ — „Ja, aba hinsetz'n sollt' ma si halt könnn dabei!“

## Vor der Nacht / Von Ernst Handschuch

Als Lübbenjans in die Kneipe trat, saß der Fremde mit etlichen Dörlern am großen runden Tisch. Lübbenjans, der ein Glas Wein trinken wollte, nahm an nämlischen Tisch Platz. Doch der Schmied, der ihm breit gegenüber saß, forderte die Gesellschaft auf, um einen „Stein“ Bier zu würfeln. Außer dem Lehrer, der schon zuviel Wein getrunken hatte, sagten sie alle zu. Auch der Unbekannte schloß sich nicht aus, obgleich ein volles Glas Most vor ihm stand. Da er neben einem Kraftwagenführer saß, hielt ihn Lübbenjans für einen Fernlastfahrer, der im Orte zu tun haben mochte. Sein Gesicht, das verbraucht war, zwang zum Nachsinnen. Das braune füllige Haar war weit zurückgekämmt, und die großen wasserblauen Augen lagen verschwommen in faltige Tränensäcke geteilt. Die ein wenig klobige Nase saß stark über dicken festen Lippen. Das rechte Jochbein spaltete eine tiefe Narbe, oben und unten von stocknadelkopfgroßen Nahtlöchern begleitet. Seltsam war die Haut, die wie schweres poriges Schweinsleder wirkte.

Es war an einem Tag im Vorjahr, abends gegen sieben Uhr, als es Lübbenjans in der Wirtschaft geführt hatte. Die Luft war, wie so oft in dieser Zeit, zu der sich der Winter neigt, zart und weich, fast warm und hatte Schnee und Eis längst aufgezehrt. Die schweren Wolken, die lässig über die Berge trieben, verließen Regen. Weil der Schmied scherzhaft einen Einsatz von einer Mark verlangt hatte, gab es

einen kleinen Zank. Der Fremdling fühlte sich beleidigt und meinte mit belegter Stimme, wenn er schon zum Spiel nicht genehm sei, solle man es nur offen sagen. Der Schmied, ein großer, kräftiger Mensch, lachte herzhaft und ging schließlich mit der Spielquote auf fünf Pfennige herunter. Wohl, jetzt könne er mittun. — Das Litemaß war bald herausgewürfelt, und das mächtige Glas ging von Hand zu Hand. Als es zu dem Fremden kam, lehnte er ab. Es sei ihm nicht möglich, zu dem vielen Most, den er bereits genossen habe, nun auch noch Bier zu trinken. Warum er dann überhaupt an dem Spiel teilgenommen habe? — Er lächelte, zuckte mit den Achseln und legte die Stirn in breite Falten. Er sei Kavallerie und wisse, was sich einer Tischgesellschaft gegenüber schicke. Allmählich ging einer nach dem anderen von den Dörlern nächtmahlen, und zuletzt blieben außer Lübbenjans nur noch der Lehrer und ein Maurer. Der fahrende Geselle, denn ein solcher war der Mann mit der Narbe, saß still über seinem Glas, nachdem er zu guter Letzt doch noch das Litemaß geleert hatte.

Lübbenjans hatte sein Glas ausgetrunken, als der Lehrer den Landfahrer fragte, wohin er nun eigentlich heute noch wolle. Das wisse er nicht; für die nächste Herberge sei es zu spät, und in die, von der er komme, könne und wolle er nicht zurück. Er müsse also, wie so oft schon in dieser Jahreszeit, die Nacht wohl oder übel durchlaufen. — Und weil er nun ge-

rade vom Marschieren sprach, fing er an, über seine Schuhe Klage zu führen. Sie seien zwar neu, aber zu eng, auch sei ihr Preis viel zu hoch angesetzt. Er sei Schuster und habe sein Urteil. Doch es sei ihm nun einmal nichts anderes geblieben, als sie zu nehmen. Auch die Hose, die er an habe, sei reichlich dünn. Er wies sie vor; es war eine fast weite Manchesterhose, wie sie die Maurer tragen.

Als er den Lehrer über seine Person näher aufklären wollte und ihm seine Papiere hinschob, winkte der Wirt ab und erklärte ihm, er sei betrunken. Der Lehrer, der in einige Verlegenheit geriet, bezahlte ein Glas Most für den Fremdling und ging. Es gibt Augenblicke im Leben, in denen der Mensch unter einem unerklärlichen Zwang gegen seinen ausdrücklichen Willen handelt. Lübbenjans hatte seinen Wein ausgetrunken und schickte sich an, zu gehen. Schon hatte er, als er die Zeche beglich, nach einem fünfzippfennigstück gegriffen, um es dem fahrenden Gesellen zu geben. Doch die Anwesenheit des Wirtes hinderte ihn, es zu tun.

Draußen regnete es dünn. — Zu Hause angelangt, aß Lübbenjans zu Nacht und begab sich auf sein Zimmer, um noch ein wenig zu arbeiten. Aber hatte er schon beim Nachtessen fortgesetzt an den Wanderer denken müssen, so überfiel ihn der Gedanke an ihn jetzt noch mehr. Er versuchte, sich mit seiner eigenen Lage, die auch nicht gerade hoffnungslos war, zu



trösten, kam jedoch nicht von der Person des Landfahrers los. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, sich mit Geld loszukaufen? — Gewiß, es wäre ein billiger Trost gewesen. Immerhin, es war ein Trost.

Gegen zehn Uhr regnete es derart heftig, daß das Wasser durch die Ritzen des Fensters drang. — Eine Nacht ist lang, dachte Lübbenjans, ganz gleich, ob man sie schlaflos im Bett verbringt oder durchwandert. Und der Regen dringt durch den besten Stoff, und eine dünne Manchesterhose (was nützt es, daß sie von weißer Farbe ist?) ist noch eher durchnäßt. Neue Schuhe aber drücken.

Es war halb elf, als Lübbenjans zum zweiten Male in die Wirtschaft trat. Der Regen hatte nachgelassen, aber es regnete. Der Fahrende saß an dem nämlichen Platz, wo er vorher gegessen hatte. Sonach war Lübbenjans' Sorgen um ihn vorerst unnötig gewesen. Von dem einzigen Gast, der gerade ging und ihm wohl schon vorher ein Glas Most gespendelt haben mochte, erbettelte der Fremdling noch ein zweites. Er war ein klein wenig aus der Form geraten. Der Wirt wehrte ab, doch der Gast verwies auf den Regen und legte das Geld für den Most auf den Schanktisch. Das Gesicht des Fremden hellte sich auf; er rief laut seinen Dank und begann vor sich hin zu singen, was ihm jedoch die Schwester des Wirtes, ein blutjunges Mädchen, die an einem Tisch saß und las, barsch untersagte. Er entschuldigte sich höflich und schieg.

Nachdem Lübbenjans ihn eine Weile vom Schanktisch aus beobachtet hatte, setzte er sich zu ihm. Auch der Wirt nahm am runden Tisch Platz. Doch der fahrende Geselle würdigte die beiden weder eines Blickes noch eines Wortes. Als er endlich sein Glas, auf das er versunken starrte, aus-

getrunken hatte, wollte ihn der Wirt fortschicken. Er erwiderte ihm jedoch sehr bestimmt, daß er bis zum Feierabend Zeit habe. Alsdann zog er verschiedene Zeitungsschnitte aus der Tasche und begann, Kreuzwörterlöl zu lösen. Als der Wirt ob dieses Beginns spöttlich lachte, trug der Landfahrer Fragen und Antworten laut vor, und er gelangte derart rasch und sicher zu den Ergebnissen, daß nicht allein der Spötter erstaunte. Wieder wollte Lübbenjans dem Burschen ein Geldstück zustecken. Er vermochte es nicht. Den Wirt bitten, dem armen Teufel doch ein Lager im Stall zu bereiten, das konnte er. Grob lehnte der ab. Lübbenjans hatte alle Mühe, ihn dazu zu bewegen, dem Wanderer noch ein Glas Most zu bringen.

Ogleich es schon längst Feierabend war, blieb Lübbenjans sitzen. Er wollte dem Fremdling wenigstens die Nacht ein wenig verkürzen. Auch als die Wache kam, blieb er noch. Doch schließlich half nichts mehr. — Es war ein Uhr, als sie die Kneipe verließen. Auch der Polizeidiener wußte kein Obdach für den Pilger. „Vielleicht hilft ihm der Rausch!“, meinte er. Der Fremdling setzte seine Müze auf, nahm ein kleines Paket vom Nagel und verabschiedete sich mit einer seltsamen Vergebung.

Er wandte sich zum Unterdorf, das auf die Landstraße führt. Es hatte aufgehört zu regnen. Nur noch vereinzelt trieben Wolkenfetzen über den Himmel, an dem Mond und Sterne gar blank glänzten. Der Polizeidiener begleitete Lübbenjans noch ein Stück ins Oberdorf. — „Es ist des Scheines wegen“, erklärte er pfiffig, „den ich muß doch sehen, daß der Kerl aus dem Dorfe kommt.“ Hören Sie, nun singt er schon!“ — Eiligst folgte er dem Wanderer. Ja, da schritt er, der fahrende Geselle, hielt

beide Arme selig in die silberschwarze Nacht, schwang das Päckchen und sang. Fröhlich drang es aus seiner rauhen Kehle, und so, als gehörte ihm allein die dunkle Welt, in die er hineinschritt! . . .

Lübbenjans wollte ihm nachsehen: zwei, drei Schritte tat er, dann aber stieg es ihm vom Herzen her schwer in den Hals, er schluckte etliche Male verzweifelt und blieb beschämt stehen . . .

## Lieber Simplicissimus!

Ein Allgäuer Gastwirt hat einen Sohn, ein Prachtexemplar von einem anständigen und arbeitsamen Sohn, der nur eine einzige schlechte Eigenschaft aufweist: alle paar Jahre überfällt ihn die Reiseleust, und zwar so heftig, daß nichts und niemand ihn zurückhalten kann. Dann fährt er auf und davon, nach Hamburg oder Tripsdrill, bleibt, so lange das Geld reicht, kehrt zurück, ohne eine Spur von Reue, und ist daraufhin wieder jahrelang vernünftig. Eines Tages hatte der Vater gerade ein Ochsen verkauft, das Geld lag im Geldschrank — aber nur eine Nacht. Am Morgen war es inklusive Sohn weg. Dafür lag da ein Zettel: „Bin nach Italien gefahren. Habe das Geld für den Ochsen mitgenommen. Obs' hätte ja auch verreckt sein können.“

Was Bier ist, sagt uns die Verordnung über den Zusammenschluß der deutschen Brauwirtschaft vom 18. April 1935, Reichsgesetzblatt, Teil I, 1935, S. 556. Sie enthält folgende Begriffsbestimmung: § 1. „Im Sinne dieser Verordnung gelten als Bier solche Getränke, die im Sinne des Biersteuergesetzes Bier sind.“

## Sensation

(Eduard Braun)



„Los, Elvira, springen!“ — „Achtung! Zuvor nachsammeln — mein Trikot ist geplätzt!“

## Ein junger Kaufmann fährt zu seiner Mutter

Jetzt ist es elf Uhr vierundvierzig, Samstag, Bis Montag früh um acht Uhr hab' ich frei. Ob ich der frohste aller Menschen bin in diesem Zug? Ich glaube wohl! Denn ich, der jüngste Kaufmann von Gewitterlang & Co., fahr heute heim zu meiner Mutter. (Wer hat im Leben öfters solches Glück?)

Sie steht jetzt sicher schon vorm Spiegel und setzt den allen abgehachten Staatshut an, sieht noch einmal den Apfelkuchen an, ob er auch wirklich und wahrhaftig gut genug für ihren Sohn, und ob die Klinken aller Türen glänzen.

Dieweilen schau ich froh das graue Band der Straße, das grüne Wiesen blitzschnell auseinanderstreidet. Dann laufst das Band in eins der lustig roten Dörfer, husch ist es weg — und Enten, Rinder, Kinder schauen uns an. Für zwei Minuten hält der Zug. Dann ächze-ächze läufst er wieder. Ein letztes Winke wink — ein Ruf: „Un tu fei recht viel Griepf in Käsekuchen ne' un pack die Unterhosen zamm!“ Das Dorf vorbei.

Das graue Band ist wieder da. Schau dort, der kleine Mann auf seinem BMW kommt uns nicht nach. Atsch, warum fährst du nicht auch Eisenbahn! Ich reibe mir die Nase, vor Freude dies- und anderthalben. Derweil der dicke Mann mir gegenüber, vor Ärger über soviel Holz der Bänke, den Stummel der Zigarre schaufelnd kaut. (Die Angewohnheit hat auch unser Chef — doch schnurzelg — der gilt jetzt nichts.)

Ob wohl die Mutter schon am Bahnhof steht? und ungeduldig Trippel-trippel macht? Sie spart mal wieder die zehn Pfennig für eine kleine Bahnsteigtarte; doch dann gibt sie dem tauben Hannes, der meinen Koffer heimträgt, stolze ne ganze Mark. (Obwohl der's auch für zwanzig Pfennig tätete —) Doch da „verstehst du nix dervon.“

Ein kleines Kind stubbst mir an meine Kniee, hat blaue Augen und zwei wassertraffe Zöpfchen und lacht — wie ich.

Wenn er zur Mutter fährt ist auch ein erster Kaufmann klein und selig wie ein Kind. Otto Därr

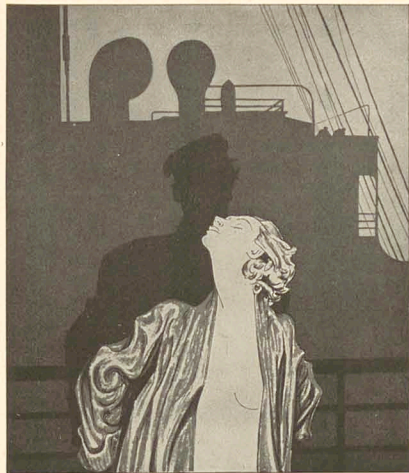


# HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

Ein Roman von Seefahrt, Abenteuer und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson) broschiert RM -50, gebunden RM 1.60 einschließl. Porto und Verpackung

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13  
Postcheckkonto München 5802



## Der Unterschied

Neulich traf ich einen Bekanten, einen Geschäftsmann. Ich hatte ihn schon lang nicht mehr gesehen und dachte: ist der heruntergekommen! So schäbig war er beisammen. Ich sagte ihm das auch ehrlich und meinte, für seine Verhältnisse dürfte er sich schon besser zusammenrichten — da kamme seine Frau ganz anders daher! ... „Ja mei!“, sagte er resigniert, „meine Frau kleidet sich eben nach dem Journal — und ich nach dem Hauptbuch!“

„... das füg' auch keinem andern zu!“

Könnte man doch mal so richtig aus der Nähe  
andern Menschen zusehen, die zu Hause sind ...  
Wenn man beispielsweise durch die Wände sähe ...  
Ach, es wär' zu schön, man würde blind!

Ja, ich gebe zu, daß ich mich schäme,  
denn moralisch ist mein Wunsch natürlich kaum —  
Aber, was man alles dann zu sehen bekäme ...  
Wie im Film! Nein, schlimmer: wie im Traum!

Oh, was könnte man wohl dann erzählen  
von den Dingen, die bekannt und doch so fremd,  
von den Masken, die sich aus Gesichtern schälen,  
von den Menschen-Seelen ohne Hemd ...

Könnte man doch mal so richtig aus der Nähe ...  
Halt! Wenn beispielsweise einer nun bei mir  
durch die vier möblierten Wände sähe ...  
Bitte nein! Ich tu's auch nicht bei dir!

Fritz A. Mendel

## Intimster Wunsch

Jeder Frau ist eine tolle, straffe Figur — eine schlank schöne Buxa. Bei Unwohlsein oder Erschaffung finden Sie ganz rasche Wege zum Erfolg in dem 64 Seiten starken Buch. Wie erlange ich eine weitausdehnte Buxa? Jungen 248 cm, verheiratete 1,75 RM Briefm. franko. Es enthält 52 Abbildungen, sowie wissenschaftl. Untersuchungen über Ursachen, Beseitigung u. gewissen Erfolg durch das Verste, seit 7 Jahren klinisch erprobt und ärztlich verordnet.

**WERTLOS**  
Geopfert unendlich. Fittungsversuche ergaben sogar bei mähm. Tieren volle Erfolge! „Mannschaft“ wurde mit Goldstein (Ebenschild) u. Diplom höchstgeprämmt und steht unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle. Keine Unverlangt. Nachahmung „Asakawa“ kann das. Berlin-Schöneberg 3. BC100

## DES DEUTSCHEN NICHOLS BILDERBUCH

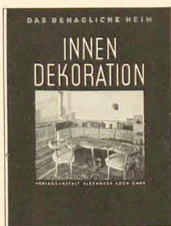
Von Bismarcks Tod bis Versailles  
Ein Memento in ca. 130 Bildern  
mit Text • Preis 70 Pf. franko bei Vereinsendg. auf Postcheck-Konto Nr. 5802 München  
Simplicissimus-Verlag

## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerregung mit Funktionsstörungen verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Geheilmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Mk. 1.50 in Briefmarken vom Selbstverlag durch Postfach Nr. 16, Schwabenheim 67 (Mainz)

## In allen Fragen

neuzeitlicher  
Wohnungskunst ist die



## INNEN-DEKORATION

ein unentbehrlicher Berater

Bezugspreis: Vierteljährlich RM. 6.60 postfrei  
Einzelheft: RM. 2.80 postfrei

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH  
STUTTGART-O. 63 GMBH.

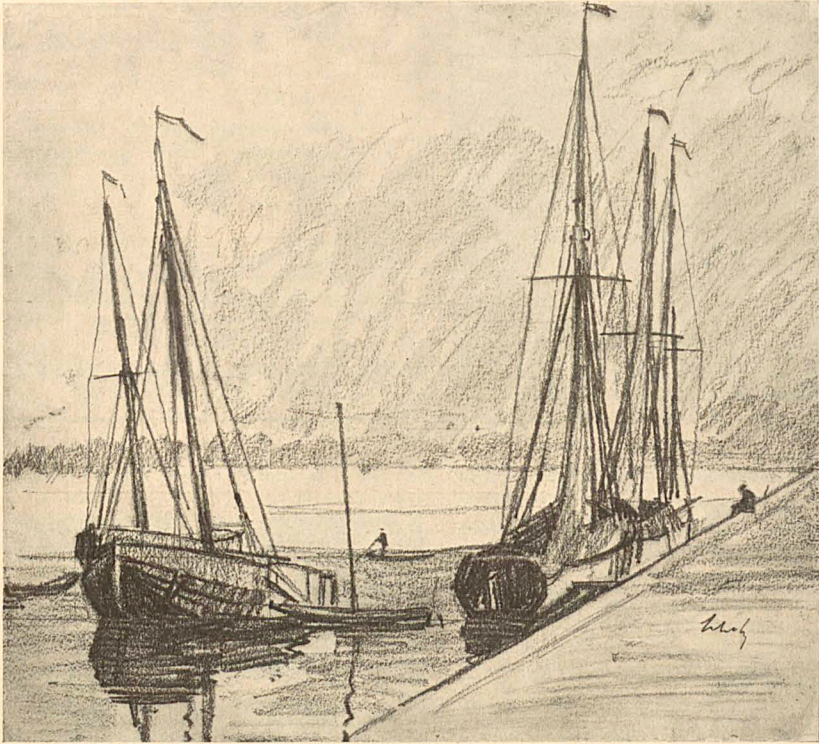
## Jeden Abend Chlorodont Jeden Morgen

Inseriert ständig im Simplicissimus



BUREAU  
ZEITUNGSAUSSCHNITTE  
H. u. R. GERSTMANN  
BERLIN W.35  
DORNBURGSTR. 7. 82 LUTZOW 4807-8

LIEFERUNG  
VON ALLEN  
NACHRICHTEN ABTEILUNGEN,  
INSERATEN  
DES  
IN- UND AUSLANDES  
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN



*Die Flaschenpost des Matrosen Wengfield*

Von

Anton Schnack

Nachtsturmflut warf sie an den Strand,  
Verkratzt, beschmutzt und abgewetzt,  
Der Bauch von Muschelzeug besetzt,  
Voll Tangespinn und grauem Sand.  
Ein Lose, der sie im See gras fand,  
Entzifferte langsam, lauernd, gespannt:  
„Alles vermache ich Mary!“

Hingewischt mit zerbröckelndem Blei,  
Die Schrift war müd und schwer.  
Wieder schwemmte Verlassenheit her,  
Wieder kam ein vergurgelnder Schrei.  
Bevor sie sank zu Muschelbank und Hai,  
Machte sich letzte Sehnsucht frei:  
„Alles vermache ich Mary!“

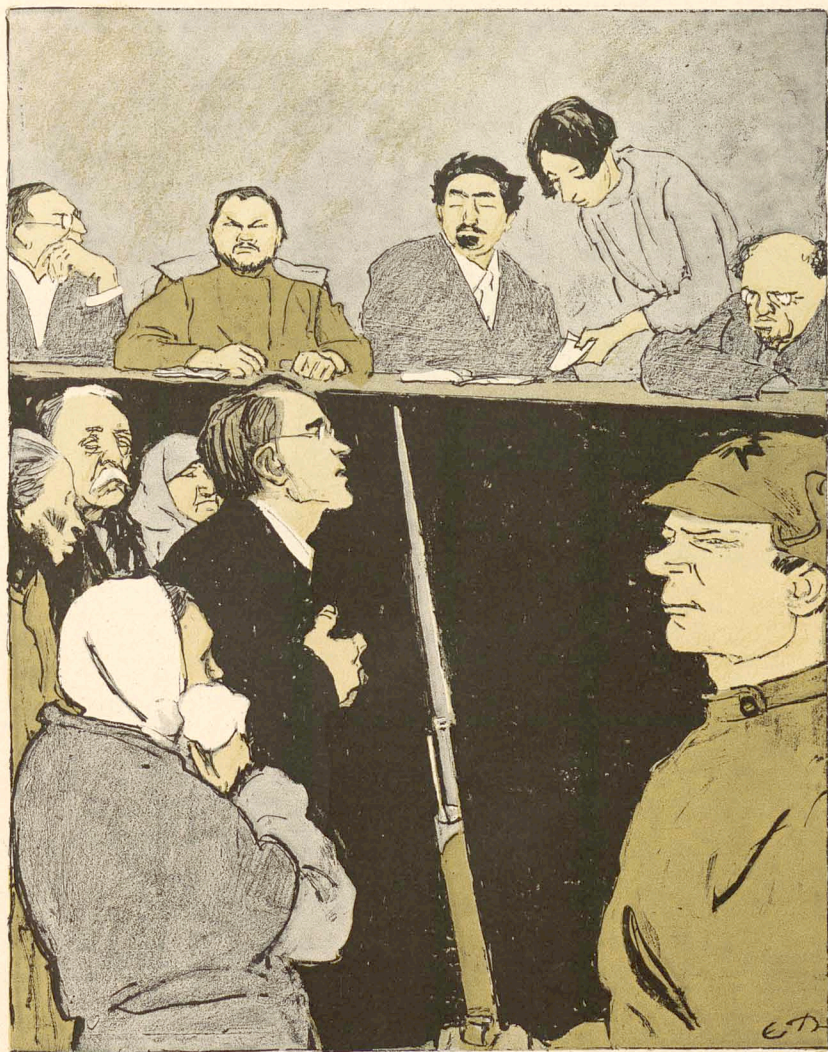
War Mary ein wildes Matrosenkind,  
Blauäugig, mit nordischem Haar?  
War Mary die Schicksale der Hafenbar?  
Eine Mutter vielleicht, gebückt, halbblind?  
Wie es auch sei: über Wasser und Wind  
Schreit es, daß das Blut gerinnt:  
„Alles vermache ich Mary!“

Es geht der reiche Mann umher  
Und ist sich satt und lacht und spricht,  
Und kugelrund glänzt sein Gesicht.  
Er denkt sich nichts, sein Herz ist leer.  
Derweilen heult aus Not und Meer  
Die Stimme ohne Wiederkehr:  
„Alles vermache ich Mary!“



# Rußland und die Hungerhilfe des Auslandes

(E. Thöny)



„Eh, Pfarrer, du willst doch wohl nicht behaupten, du habest wie dein Nazarener aus Steinen Brot gemacht?“ — „Nein. Aber Gott hat aus euren Herzen Steine gemacht!“



# Die Somnambule

(R. Kriesch)



„Amalie! Komm herunter! Deine Zähne im Glas klappern vor Angst!“

## Zigaretten

Von German Gerhold

„Auf dem Holzweg gewesen“ ist wohl jeder schon einmal. Für gewöhnlich merkt man es nach einiger Zeit und kehrt dann auf den breiten Weg der übrigen Menschheit zurück. Daß einer auf diesen Abweg gerät und niemals wiederkehrt, sollte man eigentlich nicht für möglich halten.

Es ist aber doch geschehen. Vor einigen Jahren erst passierte es in einer deutschen Universitätsstadt. Und zwar war es ein Professor, der es fertigbrachte. Vielleicht, weil deutsche Professoren nun einmal nicht anders können, als eine Sache bis zum Letzten gründlich zu tun.

Es lebten dort zwei Gelehrte, die sich vorwiegend mit dem Wirtschaftsleben der Völker befäßen und, wie so oft bei uns, sich spinnefeind waren, weil sie verschiedene Meinungen hatten. Gelegentlich eines Ausflugs waren sie auf einer Frühstückgesellschaft zusammengetroffen und sich prompt in die Haare geraten.

Den meisten mag es töricht erscheinen, daß man sich um ein Ding, wie „der wahre Wert der Ware“, in Hitze bringen kann. Die beiden aber konnten es.

Der eine, namens Butenzorn, behauptete, ein jedes Ding sei so viel wert, als menschliche Arbeit zu seiner Herstellung erforderlich gewesen sei, und das sei eben im Preis ausgedrückt.

Der andere, der Müller hieß, sagte dagegen, ein Ding sei so viel wert, als es

dem Menschen nütze, der es gebrauchen soll.

„Das ist niemals genau festzustellen und niemals in Zahlen gültig auszudrücken“, rief Butenzorn.

„Gut, dann haben die Dinge eben keinen feststellbaren Wert!“ entgegnete Müller.

„So —?“ höhnte Butenzorn. „Haben keinen Wert? Kann niemals festgestellt werden? Nun, dann könnten wir ja eigentlich unsern Putzdeckel zuklappen! Wozu die Aufregung um Dinge von höchst imaginärem Wert? Dann sind wir also im Grunde nichts als eine Horde Narren, die man seit Menschenaltären in den April geschickt hat!“

„Das mag für Sie durchaus zutreffen, Herr Kollege!“ erwiderte Müller mit einer leichtern Verneigung.

(J. Hegenbarth)



Butenzorn brauste auf. „Nehmen Sie die Beleidigung zurück?“

Müller deutete auf eine Schachtel Zigaretten, die auf dem Tisch lag. „Nennen Sie mir den reinen Materialwert dieser Zigaretten, in gültigen Zahlen, — und ich nehme alles zurück! Mehr noch: ich gebe mich restlos geschlagen!“

Butenzorn starrte finster auf die bunte Schachtel und zupfte etwas ungewiß an seinem Ziegenbart. „Wozu diese Finten?“ meinte er dann unwirsch. „Sie kennen ja den Preis dieses Dinges! Er ist ja zum Überfluß auf der Steuerbanderole aufgedruckt!“

„Steuerbanderole?“ Müller zuckte die Achseln. „Das eine steht doch wohl sogar zwischen uns beiden fest, daß die Steuern und öffentlichen Abgaben anderer Art vom Preis auf jeden Fall vorher abzusetzen wären! Erst was dann übrig bleibt, könnte doch wohl einen Wert nach Ihren Ansichten darstellen!“

„Nun, meinetswegen“, gab Butenzorn mürrisch zu. „Es handelt sich um eine kleine Berechnung, die sich bis zum Abend erledigen läßt. Aber ich nehme Sie hier vor Zeugen beim Wort! Wenn ich Ihnen die gültige Zahl genannt habe, gelten Sie offiziell als widerlegt!“

Müller nickte zustimmend.

Daraufhin ließ sich Butenzorn nicht länger halten, griff zu Hut und Mantel und begab sich mit einem Notizbuch bewaffnet in den nächsten Zigarrenladen.

Vom Preis abzusetzen war zuerst einmal die Tabaksteuer, die einen großen Teil ausmachte. Weiterhin folgte der Zoll, die Umsatzsteuern, die Einkommen- und Bürgersteuern des Ladeinhabers, des Grossisten und des Fabrikanten, die Lohnsteuern der Arbeiter, welche die Zigaretten herstellen, verpacken und transportieren. Gewerbesteuern aller Art tauchten auf, sowie Reklame- und Transportsteuern. Fraglich wurde, ob die Ladenmiete der Händler, die Reklamekosten und anderes mehr nicht überhaupt abzusetzen seien. Butenzorn beschloß es einstweilen zu tun, da mind vorerst einmal der reine Wert des verwendeten Materials zutage käme.

Schwierig wurde die Sache auch hinsichtlich der bei der Herstellung benutzten Maschinen und Werkzeuge, denn alle Summen, die hier auftauchten, enthielten immer und immer wieder neue Steuern und Abgaben. Schließlich war ungewiß, ob die Abgaben der Beteiligten für Krankenkassen und andere Versicherungen nicht eigentlich auch lediglich öffentliche Abgaben, also Steuern darstellten.

Am Abend war Butenzorns Notizbuch nahezu mit Notizen und Fragen angefüllt, und trotzdem er bis spät in die Nacht hinein arbeitete, nahm die Materie stündlich an Umfang und Kompliziertheit zu. Bereits in der Frühe am nächsten Tages war er wieder auf den Beinen.

Mittags erwies sich als notwendig, Dresden, den Ort der Herstellung, aufzusuchen. Als er nach zwei Tagen von dort zurückkam, führte er bereits einen Koffer voll Notizen mit sich. Nach weiteren drei Tagen hatte er jedoch fast alles verarbeitet, und es stand nunmehr im Rothen fest, was das Tabakmaterial an der Grenze gekostet hatte. Es waren, auf die zwanzig Gramm der Schachtel berechnet, etwa 0,8 Pfennig.

Noch offen stand teilweise die Frage hinsichtlich der Herkunft und des Wertes der Verpackung.

Um aber den Wert des Tabakanteils wandelfrei erfassen zu können, blieb nichts





„Höchste Zeit, daß ich mich mit Walter wieder versöhne! Ich hab' solche Sehnsucht nach einem neuen Krach!“

übrig, als eine Reise nach Mazedonien zu unternehmen. Da Butenzorn der Ansicht war, daß es um seine persönliche und wissenschaftliche Ehre ginge, fuhr er allen Widerreden und Abmahnungen zum Trotz nach dem Balkan ab.

Nach anderthalb Monaten kehrte er von dort zurück. In seinen Augen glomm etwas Unstetes. Er schloß sich sofort zu Hause ein, schichtete rings um sich die gesammelten Notizen und Berechnungen auf und rechnete Tag und Nacht alles von neuem durch. Er suchte einen Fehler.

In Mazedonien war nämlich folgendes geschehen: Als er von den verbliebenen 0,8 Pfennigen weiterhin Steuern, Zölle und Abgaben anderer Art abzog, schmolz der „Wert“ wie Schnee in der Sonne, und als er beim letzten Bauern angelangt war, ging die Rechnung Null für Null auf. Ja, der Bauer erklärte sogar, daß er aus zwei vergangenen Jahren der Mifernte dem Staat mehr an Steuern schulde, als an Tabakwerten in diesem Jahr auf seinen Feldern stünde, weil der Preis inzwischen tief gesunken sei. Eigentlich ergab sich also ein erckleklisches Minus.

Vergebens suchte Butenzorn einen Ausweg zu finden.

Er begann andere, einfachere Dinge in gleicher Weise zu untersuchen. Eine Zeitlang sah man ihn mit seinem Notizbuch auf den Wochenmärkten, in Bauernhäusern und Steinbrüchen, bei Förstern und Handwerkern.

Schließlich konnte er überhaupt kein Ding mehr anfassen, ohne sich sofort in Berechnungen darüber zu verlieren.

Am Ende mußte man ihn in eine Heil- und Pflegeanstalt bringen. Dort sitzt er noch heute und rechnet immer weiter. Wenn er tobt, sagen die Wärter: „Nun ist er wieder bei Null angelangt.“

## Kleine Bemerkungen

Die aufrichtigste Reue über eine Tat besteht darin, dabei erwischt worden zu sein.

Der Ehrgeiz mancher Leute wäre nicht schlimmer, wenn er nur keine so große Bescheidenheit verriete.

Es sollten nicht bloß die Stimmbänder sein, die eine Sache zusammenhalten.

Seit es Kreuzworträtsel gibt, haben die Welträtsel erheblich an Interesse eingebüßt.

Manche neigen zu Tugenden wie andere zur Verstopfung; es ist lediglich Veranlagung.

## Süddeutsche Nacht

Das Schilf brummt einen tiefen Ton,  
Veräuscht vom Mond. Traumtrunken schwankt der Weg davon.

Zierüberglänze Schmir, der Strom,  
Verrinnt ins Schwarz. Der Dom

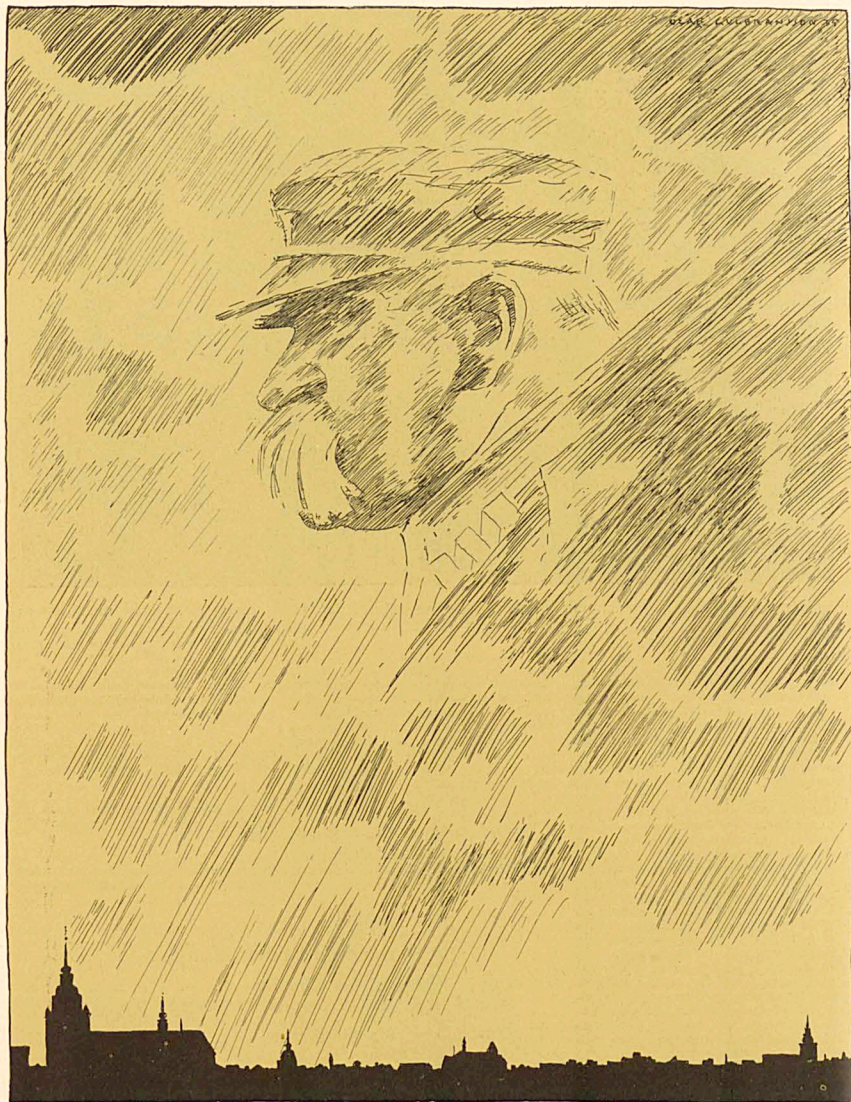
Dreht hoch, in steilem Fächeradel,  
Wie einen Degen seines Turmes Adel

Zus Sterngeklirr. Wie Feuer fällt,  
Grell abgejpregt, ein Stern in diese Welt.

Oeorg Strittig

# Marschall Pilsudski †

(Olaf Gulbranson)



„Durch seines Lebens große Mühsal hat er die Kraft im Volke aufgerichtet.“